

**Mitteilungen
aus der kulturwissenschaftlichen
Forschung Nr. 14**

Kulturtheorien und Lebensweise

429086

Redaktion „Mitteilungen aus der kulturwissenschaftlichen Forschung“: Herbert Pietsch (Sekretär) und Wolfgang Bagger (Redaktionsassistent)
Anschrift: DDR - 1080 Berlin, Charlottenstraße 43
Bearbeitung dieser Lieferung: Wolfgang Bagger und Herbert Pietsch
Gesamtherstellung: TASTOMAT, Eggersdorf
Abbildung 1. Umschlagseite: Freiberg. Anfahrende Bergleute nach dem Elisabeth-Schacht.
Foto 1906
B/23/85 - 0602
01800

**Wissenschaftsbereich Kultur
der Sektion Ästhetik und Kunstwissenschaften
der Humboldt-Universität zu Berlin**

**Manuskriptdruck
Berlin 1985**

Vorbemerkung

Die Hefte 14 und 15 der „Mitteilungen aus der kulturwissenschaftlichen Forschung“ enthalten Beiträge, die für oder im Anschluß an das XII. Kulturtheoretische Kolloquium an der Humboldt-Universität zu Berlin (Oktober 1982) entstanden. Dieses Kolloquium hatte das Thema „Bürgerliche und marxistische Kulturtheorien“.

Das vorliegende Heft 14 erfaßt Texte zum Themenkreis:

Bürgerliche Kulturtheorien und -konzeptionen
Forschungsrichtungen zu Lebensweise, Freizeit und Alltag.

Die Arbeiten zum Themenkreis:

Kulturgeschichtsschreibung (insbesondere der Arbeiterklasse)
werden im Heft 15 der „Mitteilungen aus der kulturwissenschaftlichen Forschung“
gedruckt.

Die Redaktion

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Dieter Ulle Einige Bemerkungen zu Entwicklungstendenzen gegenwärtiger bürgerlicher Kulturkonzeptionen in der BRD | 7 |
| Krastü Goranow Ideologische Ansprüche des gegenwärtigen Konservatismus | 14 |
| Kaspar Maase Neue soziale Bewegungen, „Kulturalismus“ und marxistische Lebensweiseforschung | 17 |
| Winfried Schröder Anmerkungen zu den Begriffen „Alltag“ und „Alltagsbewußtsein“ | 33 |
| Hans-Joachim Ulbrich Lebensweiseprobleme im Spiegel bürgerlicher Soziologie | 41 |
| Gergana Pawlowa Die Jugend und die Veränderung. Einige Auffassungen über die Lebensweise und die Konflikte zwischen den Generationen | 46 |
| Klaus Spieler Freizeitpädagogik als bürgerliche Kulturtheorie | 54 |
| Edith Broszinsky-Schwabe Bürgerliche und marxistische Konzepte der „kulturellen Identität“ | 59 |
| Irene Dölling Zum Beispiel: Alfred Lorenzers Sozialisationstheorie. Bemerkungen zum kulturtheoretischen Konzept der individuellen Vergesellschaftung | 65 |
| Alfred Erck, M. Schaefer Zur Kritik von Auffassungen spätbürgerlicher Naturwissenschaftler und Ingenieure über das Verhältnis von Naturwissenschaftlich-Technischem und Kulturell-Künstlerischem in unserer Epoche | 75 |
| Ludwig Martienssen Zur futurologischen Publizistik über das Elementare des Friedens als grundlegender kultureller Wert. Überlegungen im Zusammenhang mit Jonathan Schells Buch „Das Schicksal der Erde. Gefahr und Folgen eines Atomkriegs“ | 81 |
| Gerlinde Petzold Zum Konzept der Kulturethologie. Bemerkungen zu Otto Koenigs Buch „Kultur und Verhaltensforschung. Einführung in die Kulturethologie“ | 94 |
| Ina Merkel Geschlechtsspezifisch kindlicher Vergesellschaftung in Arbeiten von Ursula Lehr | 101 |

Rezensionen und Referate

| | | | |
|---|-----|--|-----|
| 1 Alheit, Peter: Alltagsleben | 109 | 29 Schell, Jonathan: Das Schicksal der Erde | 200 |
| 2 Bächler, Hagen u. a.: Ästhetik–Mensch–gestaltete Umwelt | 110 | 30 Schlosser, Herta: Auffassung vom Menschen | 204 |
| 3 Blau, Peter: Theorien sozialer Strukturen | | 31 Seifert, Eberhard: Ökonomie der Zeit | 206 |
| Giddens, Anthony: Die Klassenstruktur | 112 | 32 Silkenbeumer, Rainer: Kulturarbeit — Innenpolitik | 209 |
| 4 Brand, Karl-Werner u. a.: Aufbruch in eine andere Gesellschaft | 118 | 33 Staikow, Sachari u. a.: Arbeits- und Freizeit | 212 |
| 5 Feier- und Festgestaltung als Bestandteil sozialistischer Lebensweise | 119 | 34 Szücs, Jenő: Nation und Geschichte | 214 |
| 6 Fiege, Leo: Erlebnis Kultur | 121 | 35 Wilson, Edward O.: Biologie als Schicksal | 217 |
| 7 Fielhauer, Helmut; Bockhorn, Olaf: Die andere Kultur | 123 | 36 Zu kulturpolitischen Aufgaben der 80er Jahre | 220 |
| 8 Geschichte, Ideologie, Politik | 125 | | |
| 9 Goldberg, Jörg; Sörgel, Angelina: Grün-alternative Wirtschaftskonzeptionen | 126 | | |
| 10 Gransow, Volker: Mikroelektronik und Freizeit | 128 | | |
| 11 Grottian, Peter; Nelles, Wilfried: Großstadt und neue soziale Bewegungen | 130 | | |
| 12 Hammerich, K.; Klein, M.: Materialien zur Soziologie des Alltags | | | |
| Girtler, Roland: Vagabunden in der Großstadt | | | |
| Opp, Karl-Dieter: Theorien der sozialen Krisen | 132 | | |
| 13 Heidtmann, B.; Katzenstein, R.: Soziologie und Praxis | | | |
| Ahlmeyer, H.; Schellhase, R.: Soziologie im Arbeitnehmerinteresse | | | |
| Holzer, H.: Evolution oder Geschichte? | 138 | | |
| 14 Hein, Peter Ulrich: Kunst als ideelle Dienstleistung | 150 | | |
| 15 Held, Jutta: Kunst und Alltagskultur | 154 | | |
| 16 Helms, Hans G.: Auf dem Weg zum Schrottplatz | 160 | | |
| 17 Holzer, Horst: Medien in der BRD | 162 | | |
| 18 Honecker, Erich: Die Kulturpolitik unserer Partei | 164 | | |
| 19 Horkheimer, Max: Zeitschrift für Sozialforschung | 166 | | |
| 20 Ollik, Teodor: K vyvinu marxistickeno ponatia kultury (Zur Entwicklung des marxistischen Kulturbegriffs) | | | |
| Darmo, Josef: Prispevok k sociologii kultury (Ein Beitrag zur Kultursoziologie) | 171 | | |
| 21 Lemke, Christiane: Persönlichkeit und Gesellschaft | 174 | | |
| 22 Maase, Kaspar: Lebensweise der Lohnarbeiter in der Freizeit | 176 | | |
| 23 Martiensen, Ludwig: Kulturtheoretische Untersuchungen zur bürgerlichen Futurologie | 177 | | |
| 24 Massowaja informacija w sowjetskom promyschlennom gorode (Masseninformation in der sowjetischen Großstadt) | 181 | | |
| 25 Mohl, Alexa: Verelendung und Revolution | | | |
| Hauser, Richard u. a.: Armut, Niedrigeinkommen und Unterversorgung | | | |
| Bell, Robert R.: Contemporary Social Problems (Soziale Probleme der Gegenwart) | 186 | | |
| 26 Noelle-Neumann, Elisabeth: Die Schweigespirale | 193 | | |
| 27 Petzold, Joachim: Die Demagogie des Hitlerfaschismus | 195 | | |
| 28 Runge, Irene: Älter werden — alt sein | 198 | | |

Insbesondere die Richtung der Kulturethologie, als deren Hauptvertreter Otto Koenig angesehen werden kann, wird nach Eichlers Einschätzung von „philosophischer und gesellschaftswissenschaftlicher Seite ... einfach als Unfug abgetan oder eben überhaupt nicht zur Kenntnis genommen“./19/

Der vorliegende Beitrag stellt einen Versuch dar, vor allem die konservativen Züge im Konzept der Kulturethologie zu kennzeichnen, die zweifellos der bestimmende Ausgangspunkt für alle Betrachtungen sein müssen. Eine tiefer gehende wissenschaftliche Einschätzung der Ergebnisse kann von der Kulturtheorie allein nicht vorgenommen werden, sie müßte das Ergebnis der Arbeit mehrerer Disziplinen sein, wie auch in dem ausgewerteten Buch mehrere Richtungen angesprochen werden: Geschichte, Volkskunde, Völkerkunde, Soziologie, Psychologie.

Literaturangaben

- 1 Gehlen, Arnold: Anthropologische Forschung. Zur Selbstbegegnung und Selbstentdeckung des Menschen, Hamburg, 1963, S. 19 ff., S. 46 ff.
- 2 Konservatismus in der BRD, Berlin, S. 60.
- 3 Tembrock, Günter: Grundriß der Verhaltenswissenschaften, Jena 1980, S. 12.
- 4 Eichler, Bernd: Soziobiologie in der Diskussion, DZfPh, Berlin (1982) 3, S. 364.
- 5 Koenig, Otto: Kultur und Verhaltensforschung, München 1970, S. 17.
- 6 Ebenda, S. 241.
- 7 Vgl. 5, Vorwort und Einführung.
- 8 Vgl. 2, S. 21.
- 9 Dölling, Irene: Naturwesen-Individuum-Persönlichkeit, Berlin 1979, S. 88.
- 10 Vgl. 5, S. 19.
- 11 Ebenda, S. 29.
- 12 Ebenda, S. 30.
- 13 Ebenda, S. 12.
- 14 Ebenda, S. 255.
- 15 Ebenda, S. 64.
- 16 Ebenda, S. 12.
- 17 Vgl. 2, S. 70.
- 18 Vgl. 5, S. 21.
- 19 Vgl. 4, S. 364-365.

Ina Merkel

Geschlechtsspezifik kindlicher Vergesellschaftung in Arbeiten von Ursula Lehr

In den Dokumenten von Partei und Regierung werden die achtziger Jahre durch den Übergang von der extensiv zur überwiegend intensiv erweiterten Reproduktion gekennzeichnet. Diese Entwicklung hat eine neue Qualität der Beherrschung der Beziehungen zwischen Produktions- und Lebensweise zum Inhalt. In diesem Kontext wird die theoretische Bestimmung der Vermittlungen von individuellem und gesellschaftlichem Reproduktionsprozeß, die praktische Bewältigung der sich verändernden Lebensumstände, wie sie von den Individuen produziert und reflektiert werden, von unmittelbarem Interesse für kulturwissenschaftliche Forschung.

Es interessieren hier Entwicklungsprozesse und Konflikte, wie sie beim Zusammenstoßen überkommener Lebensweisen mit neuen Anforderungs- und Handlungsstrukturen entstehen. In diesem Zusammenhang rücken auch Fragen der Geschlechtsbeziehungen, der Funktionsteilung zwischen Mann und Frau als Moment des gesellschaftlichen und individuellen Reproduktionsprozesses und der damit verbundenen Möglichkeit und Differenzierung für Persönlichkeitsentwicklung näher in das Blickfeld der Kulturtheorie. Die theoretische Vermittlung der Ebenen der individuellen und gesellschaftlichen Subjekte wird dabei notwendig. Einen Ansatz dazu versucht eine marxistisch-leninistische Theorie der Individualitätsformen, indem sie historisch konkret ausgebildete Individualitätsformen aus der Entwicklungslogik der Widersprüche jeweiliger Gesellschaften erklärt und auf deren Grundlage individuelle Vergesellschaftung als Moment gesellschaftlicher Entwicklung begreift.

Ausgangspunkt ist die Untersuchung der Vermittlungen von gesellschaftlichem und individuellem Reproduktionsprozeß. Begonnen werden kann, wie es bürgerliche Wissenschaft zumeist praktiziert, bei den empirisch konstatierbaren Verhaltensformen, die in ihrer praktischen Funktionstüchtigkeit auf weltanschauliche Zusammenhänge verweisen. In dieser aktuellen Fragestellung treffen sich marxistische Überlegungen zur Konzeption der individuellen Vergesellschaftung und bürgerliche Sozialwissenschaften, wie Sozialisationstheorie/Interaktionsanalyse. In den verschiedenen Konzepten bürgerlicher Theoriebildung ist die Rede von symbolischen Formen wie Habitus, sozialem Gestus, Kommunikationsformen. Sie werden zum einen als Mittel der Weitergabe individueller Erfahrung, zum anderen als Träger kultureller Normen und Werte aufgefaßt. Mit Hilfe dieser theoretischen Konstrukte sind reale widersprüchliche Prozesse bei der Herausbildung neuer Formen des Zusammenlebens durchaus abbildbar, aber nicht bis auf ihren letzten Grund. Dies ist geschuldet der den Sozialisationstheorien/Interaktionsanalysen grundsätzlich innewohnenden Verkürzungsmechanismen, die die Begriffsinhalte des Gesellschaftlichen auf Soziales, von Verhalten auf Verhaltensformen, den produktiv vermittelten Beziehungsreichtum der Menschen auf die (kommunikative) Interaktion beschränken. Mit dem Begriff der Verhaltensformen allein ist das tatsächliche Verhalten, nämlich ein „Sich-ins-Verhältnis-Setzen“ der Individuen, welches die Verhältnisse als von ihnen produzierte begreift, nicht abbildbar.

Ziel solcherart Theorie, die als Reflexion der Herstellungsbedingungen spätbürgerlicher Subjektivität begreifbar ist, ist daher auch die Erstellung von Sozialtechniken, die der Reproduktion des bestehenden Gesellschaftszusammenhangs dienen. Die Charakterisierung gesellschaftlicher Verhältnisse als den Menschen beschränkende und ihre Kritik werden aus der Theorie ausgeschlossen. Das Konzept der Sozialisation gerät daher positivistisch.

Obwohl die Attraktivität von Theorien der Sozialisation u. a. aus der vollzogenen Aufarbeitung enormen empirischen Materials herrührt, kann es uns nicht nur um ein Umwerten, Uminterpretieren oder Verwenden dieses Materials gehen, ohne zuvor aufhebende Kritik an die theoretischen Voraussetzungen angelegt zu haben. In diesem Beitrag werde ich den umgekehrten Weg gehen, d. h. von der Analyse des empirischen Gehalts der wissenschaftlichen Arbeiten Ursula Lehrs auf ihren theoretischen Hintergrund schließen. Diese Vorgehensweise bietet sich deshalb an, weil

Lehr selbst nicht direkt zur Begriffsbildung der Sozialisationstheorie beiträgt, sondern deren Prämissen zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen nimmt. Interessanterweise stößt sie gerade bei der Anwendung der Kategorien wie Sozialisation und Interaktion an die inneren Grenzen dieses Konzepts und vermag den sie interessierenden Gegenstand: die Rolle der Berufstätigkeit der Frau bei der Erziehung der Kinder, nicht mit notwendiger Konsequenz abzubilden.

Die Haltung der bundesdeutschen Sozialwissenschaftlerin erscheint im Verhältnis zu anderen bürgerlichen Wissenschaftlern relativ progressiv. Sie schließt mit ihren Arbeiten zur Rolle der Berufstätigkeit und zur Geschlechtsspezifität der „Sozialisation“ unmittelbar an die in den 70er Jahren aufgekommene Frauenbewegung an. Mit ihren wissenschaftlichen Überlegungen verbindet sie einen emanzipatorischen Anspruch, der in der Polemik gegen traditionelle Vorstellungen von Frau und Mutter deutlich wird. Als Sozialdemokratin legt sie reformerische Überlegungen der Öffentlichkeit vor und unterstützt so die Emanzipationsbewegung der Frauen auf wissenschaftlicher Basis.

Im folgenden die Hauptpunkte ihrer Argumentation:

Lehr wendet sich pointiert gegen die sowohl in bürgerlicher Theorie und Publizistik, wie auch im Alltagsdenken verbreiteten These von der Naturwüchsigkeit der Mutter-Kind-Beziehung. Diese These besagt, daß nur die Mutter prädestiniert und zuständig erscheint für die Entwicklung ihrer Kinder. Sie leistet den traditionellen Vorstellungen Vorschub, die Frau habe sich um Haus, Herd und Kinder zu kümmern. Im Zusammenhang mit der wachsenden Arbeitslosigkeit gewinnen solche Vorstellungen noch eine andere Bedeutung, da sie als Argument gegen die Berufstätigkeit der Frau herhalten müsse. Lehr weist anhand soziologischer Untersuchungen nach, daß günstige kognitive und emotionale Entwicklung der Kinder von ausreichender sensorischer Stimulation und Affektzufuhr abhängig ist, jedoch nicht von der Mutter als einziger in Frage kommender Person, die dies durchzuführen in der Lage ist. Sie zeigt, daß außer der sozialen Stimulation (darunter versteht Lehr die wesentlich an die leibliche Mutter gebundene Affektzufuhr) vor allem die taktile, kinästhetische, visuelle, akustische und verbale Stimulation die Entwicklung positiv beeinflussen und von gleicher Wertigkeit sind.

Lehrs Argumentation läuft darauf hinaus, daß die berufstätige Mutter ja nur zeitweilig abwesend ist, die Durchführung sensorischer Stimulation nicht an die leibliche Mutter als einzige Kontaktperson gebunden ist und sich ein Wechsel der Kontaktpersonen sowie der räumlichen und gegenständlichen Umwelt, solange eine gewisse Reizschwelle nicht überschritten wird, durchaus stimulierend auswirken kann. Die Folgen der Berufstätigkeit der Mutter diskutiert Lehr zum anderen hinsichtlich der Erziehungsqualität. Sie verneint die Naturgegebenheit einer Qualität „Mutter“ und begreift diese als in bestimmten gesellschaftlichen Zusammenhängen gewordene Qualität. Die Berufstätigkeit der Frau bewertet sie positiv hinsichtlich ihrer Persönlichkeitsentwicklung. Zunehmende Selbstsicherheit, Beteiligtsein an Entscheidungsfindung, das Durchleben vielfältiger sozialer Beziehungen, ein erweiterter geistiger Horizont wirken sich fördernd auf ihre Erziehungsqualität aus. Auf der anderen Seite beeinflußt dies ihrer Meinung nach die partnerschaftlichen Beziehungen und führt zum Aufbrechen traditioneller Funktionsteilungen in der Familie. Der „Sozial-

sationsfaktor“ Vater gerät hier in ein anderes Licht, als in den meisten anderen Untersuchungen, die nur nach der Familienvollständigkeit unter dem Aspekt der „Rollenidentifikation“ und dem des „Ernährers“ fragen. Lehr kommt zu dem Schluß, daß die einseitige Abhängigkeit der Entwicklung des Kindes von der Mutter, wie sie oft zu beobachten ist, keine notwendige Entwicklungsbedingung, sondern tradierten Normen geschuldet ist.

Tatsächlich negative Auswirkungen auf die subjektive Erziehungsqualität entstünden vielmehr durch äußerlich erzeugte Konfliktsituationen, in denen den einzelnen Individuen bewußt wird, daß sie sich entgegengesetzt zu den in ihrer Gesellschaft geltenden Normen und Werturteilen verhalten. Das positive Erleben der Berufstätigkeit würde durch das von der Umwelt erzeugte schlechte Gewissen, eine „Rabemutter“ zu sein, oftmals verhindert und schlägt sich in Unsicherheit, Überbesorgtheit oder übermäßiger Leistungsforderung gegenüber den Kindern nieder. Diese Kompensationsmechanismen stören die Qualität der Zuwendung eher, als die eigentliche Berufstätigkeit, die als zeitliche Abwesenheit für das Kind erscheint. Das Problem der Befreiung der Frauen von der einseitigen Orientierung auf die traditionelle „Hausfrauenrolle“ spiegelt sich in der Diskussion um die Rolle der geschlechtsspezifischen „Sozialisation“ wieder. Sie ist für Lehr vor allem eine Frage der „Rollenidentifikation“. Berufstätigkeit funktioniert bei ihr als vorgelebtes Identifikationsmuster. Töchter berufstätiger Mütter identifizieren sich durchaus positiv mit dieser „Frauenrolle“. Sie sind dementsprechend zielstrebig, erlernen öfter einen Beruf und üben ihn aus. Söhne solcher Mütter werden u. U. bessere Ehepartner, akzeptieren und fördern die Berufstätigkeit ihrer Frauen eher.

Zur Entstehung geschlechtsspezifischer als sozialer Unterschiede äußert sie: „Schon in der Darstellung von Verhaltensunterschieden zwischen Jungen und Mädchen, zwischen Männern und Frauen, die sich in unterschiedlicher Ausprägung in den einzelnen soziokulturellen Schichten und familiären Strukturen findet, wurde deutlich, daß nicht primär anlagemäßige Gegebenheiten — d. h. biologische und konstitutionelle Faktoren für die Geschlechtsdifferenzierung verantwortlich zu machen sind, sondern daß es sich hierbei um Prozesse der Umweltprägung handelt, die bei den Individuen eine Übernahme mehr oder minder deutlich vorgegebener Verhaltensweisen bewirken.“/1/

Soweit in aller Kürze zu den Positionen Lehrs. Im folgenden soll der begrifflich-theoretische Hintergrund diskutiert werden.

Reformpolitik unter der Fahne des bürgerlichen Demokratismus beschränkt sich mit der Fixierung allgemeiner humanistischer Werte wie Freiheit und Chancengleichheit auf das private Dasein des Individuums. In diesem Zusammenhang kann Interaktionsanalyse sich kaum über das durch die Familie gegebene Beziehungsgefüge hinausbewegen. Denn der Aspekt des gesellschaftlichen Daseins der Individuen als gegenständliches, produktives Verhalten hätte das Ändern gesellschaftlicher Verhältnisse zum Inhalt. Darum geht es aber betontermaßen Sozialisationstheorie/Interaktionsanalyse nicht. Der gegebene Gesellschaftszustand ist vielmehr zu erhalten. Nach dieser Auffassung, die das einzelne und äußerliche Gegenüberstehen von Individuum und Gesellschaft festzumachen sucht, ist Lebensfähigkeit der Individuen abhängig von ihrer Anpassungsfähigkeit an vorgegebene Handlungsanforderungen

und wird über die Beeinflussung der psychischen Strukturen herstellbar. Theoretisch wird dieser Zusammenhang als einfaches Reiz-Reaktions-Schema widergespiegelt. Das Individuum als passives, zu Prägendes ist einer Reihe von Sozialisationsfaktoren ausgesetzt, die nun nur noch nach ihrer diesen Prozeß fördernden oder hemmenden Potenz befragt werden müssen. Lehr bspw. greift die Berufstätigkeit als einen solchen Faktor heraus. Die systemerhaltende Ideologie und damit der angestrebte Verhaltensstil wird von dem sogenannten Mittelstand repräsentiert. Gemessen werden Qualitäten wie Anhänglichkeit, soziale Anpassbarkeit, Kreativität, Anregbarkeit, Ergreifen von Initiative, Verantwortungsbewußtsein, Dominanzstreben, Kontaktstreben — bezogen auf die ausprägende Fähigkeit des Aufschubs der Bedürfnisbefriedigung, der Zielorientierung und damit verbunden der Planung und des Strebens nach Erreichung einer Leistungsnorm. Meßbar sind sie nur an den empirisch beobachtbaren konkreten Individuen, die so zum Ausgangspunkt der Untersuchung werden.

Die Betrachtung gerät jedoch formal, solange die gesellschaftliche Formbestimmtheit je historisch konkreter Gesellschaften systematisch ausgeklammert wird. Sozialisationstheorie kann daher auch ihrem formulierten Anspruch nicht gerecht werden, die Entwicklungsmöglichkeiten der Individuen auszuweisen und zu ihrer Realisierung beizutragen, da in letzter Instanz jedes Individuum als für sich selbst zuständig befunden wird. Soziale Unterschiede, wie sie besonders hinsichtlich der Geschlechtsdifferenzierung problematisiert werden, sind so nicht als systemstabilisierende Faktoren erfaßbar. Für ihre Aufhebung werden in erster Linie die Familie und das betroffene Individuum selbst verantwortlich gemacht. Lehr unterliegt hier einer Auffassung von Sozialem, die die Gesellschaftlichkeit der Individuen auf ihre Unmittelbarkeit reduziert.

Daß sich die theoretisch fixierte Passivität, das Ausgeliefertsein der Individuen an ihre Verhältnisse nicht vollständig mit der kapitalistischen Realität deckt, wird zum Problem für Lehr. Indem sie sich gerade dem Emanzipationsprozeß der Frau zuwendet, hat sie ihr Mündigwerden im Sinn, erfaßt hier ein Moment des Subjektwerdens. Als Voraussetzung dafür begreift sie die Berufstätigkeit der Frau und polemisiert von diesem grundsätzlichen Ausgangspunkt gegen traditionelle Auffassungen. Sie differenziert jedoch weder die Auswirkungen verschiedener Arbeitsinhalte, Qualifikationen etc., noch charakterisiert sie die Arbeit als gesellschaftlich formbestimmte und damit im Kapitalismus als entfremdete Arbeit. Die Berufstätigkeit wird formal als Element des einfachen Arbeitsprozesses begriffen und erscheint so als ein Sozialisationsfaktor in einer Reihe anderer.

Im Versuch, die reale Haltung der Individuen als Subjekte ihres Daseins zu erfassen, versucht sie die durchgängige Kausalität von Reiz-Reaktion wechselseitig zu begreifen. Das heißt, sie hält die Möglichkeit offen, daß sich die Elternhaltung aufgrund der Kindesreaktion ändern könnte. Dies bedeutet jedoch nur eine Differenzierung der Reiz-Reaktion-Kette und nicht seine Aufhebung, wie dies in anderen Konzepten durchaus gedacht wurde./2/ Zum anderen unternimmt Lehr in ihren theoretischen Vorüberlegungen einige inhaltliche Ausweitungen der Begriffe vor, wie sie von Child, Wurzbacher und Dahrendorf formuliert wurden.

„Also: Sozialisationsvorgängen sind weder einseitig als Eingrenzung des Verhal-

tensspielraums zu sehen, bzw. als Einengung auf bestimmte Gruppennormen, noch ist Sozialisation als Prozeß zu begreifen, dem das Individuum passiv ausgeliefert ist.“/3/ In ihrer Kritik dringt sie jedoch nicht bis zu den Prämissen der Theoriebildung vor. So wird die eigentliche Trennung von Interaktion und Arbeit nicht aufgehoben, wenn sie hinsichtlich der aktiven Haltung der Individuen erklärt: „Es wird hier deutlich betont, daß ein Individuum durch den aktiven Umgang mit anderen Menschen die ihm eigentümlichen sozial relevanten Verhaltens- und Erlebnisweisen entwickelt.“/4/ Und sie kommt auch über das Postulat: „Sozialisation ist als Prägung des Verhaltens und Erlebens durch die mitmenschliche Umwelt zu verstehen und bezieht sich keinesfalls nur auf die sozialen Verhaltensweisen des Individuums.“/5/ nicht hinaus.

Eigene Aussagen von Sozialisationstheoretikern relativieren die aufgrund dieser Prämissen möglichen Ergebnisse: „Unsere realisierbaren Forschungsmöglichkeiten bestehen meistens darin, einige grob gefaßte Merkmale des (denkmöglichen) Bezugssystems durch ebenso weitmaschige Methoden zu erfassen. Das nach dem Kanon der wissenschaftlichen Forschung vollzogene Experiment ist in der Sozialpsychologie begrifflicher Weise ein seltenes Ereignis. Der didaktische Vorteil des interaktionistischen Modells für soziale Prozesse kann vor allem darin gesehen werden, daß es uns auf die Mehrdeutigkeit unserer Untersuchungen hinweist und uns vor vorschnellen Generalisierungen warnt.“/6/ Die Mehrdeutigkeit läßt so eine relativ progressive Interpretation der vorgefundenen Fakten zu. Aber diese Auffassung besteht dann pluralistisch neben anderen. Eindeutigkeit der Aussage wird also gar nicht angestrebt.

Lehr kommt aufgrund ihrer Methodik zwar dazu, gesellschaftliche Phänomene faszinierend genau zu beobachten und darzustellen, es gelingt ihr aber nicht, und es ist auch nicht ihr Ziel, die historisch-konkrete gesellschaftliche Strukturiertheit ebendieser ablaufenden Prozesse zu erfassen. Wenn wir die zunehmende Beherrschung gesellschaftlicher Vorgänge und ihre bewußte planmäßige Beeinflussung als das unmittelbar politische Interesse marxistischer Theoriebildung ansehen, muß die ökonomische Strukturiertheit des Reproduktionsprozesses den Ausgangspunkt unserer Analysen bilden. Individuelle Prozesse, Konflikte und Lebensstrategien sind nur in bezug auf historisch konkrete Entwicklungswidersprüche jeweiliger Gesellschaften wirklich zu erklären. So liegt die tatsächliche Geschlechtsdifferenzierung in der Formationspezifität des Reproduktionsprozesses begründet. Dies in kritischer Abhebung von den theoretischen Verkürzungen bürgerlicher Sozialisationstheorien zu leisten, ist eine Aufgabe, die von uns bei der weiteren Ausarbeitung der kulturtheoretischen Konzeption individueller Vergesellschaftung — in bezug auf den in diesem Beitrag thematisierten Zusammenhang vor allem kindlicher Vergesellschaftung — die genaue Bestimmung der formationellen Entwicklungswidersprüche verlangt.

Anmerkungen

1 Lehr, Ursula: „Das Problem der Sozialisation geschlechtsspezifischer Verhaltensweisen“. In: Handbuch für Sozialpsychologie. Göttingen 1972, Bd. 7. 2. Halbbd., S. 912.

2 Vgl. Holzkamp-Osterkamp, Ute: Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung. Ber-

lin 1981 und Holzkamp, Klaus: „Zur kritisch-psychologischen Theorie der Subjektivität“. In: Forum Kritische Psychologie 4 und 5. Berlin (West) 1979.

3 Lehr, Ursula: Die Rolle der Mutter im Sozialisationsprozeß des Kindes. Darmstadt 1978, S. 7.

4 Ebenda, S. 8.

5 Ebenda, S. 4.

6 Fröhlich, W./Wellek, S.: „Der begrifflich-theoretische Hintergrund der Sozialisationsforschung“. In: Handbuch für Sozialpsychologie. a. a. O., S. 677.